

VERANSTALTUNGSÜBERSICHT DER VERGANGENEN SEMESTER: PD DR. RAINER BECK

jedes Semester:

**Forschungskolloquium Neuere Geschichte und Mediävistik Kolloquium für
Examenskandidaten und Promovenden Frühneuzeit, geblockt**

WINTERSEMESTER 2020/21

Pluralismus und Toleranz: Zur Funktion und Geschichte eines umstrittenen Werts

Kurs

Die Demokratie der BRD steht unter Stress. Polarisierung scheint angesagt, Corona könnte das noch verstärken. Hetzparolen und Verschwörungstheoreme werfen ein schlechtes Licht auf die politisch-mental Verfassung unserer Gesellschaft; Identitätspolitik streben nach Ausgrenzung statt Pluralität; gewaltbereite Akteure sorgt für Irritation. Kompromissbereitschaft und Toleranz laufen Gefahr, aus der Mode zu kommen. Das könnte fatal sein, falls sie zu den Prämissen einer freiheitlichen Ordnung gehören. Nur: was meint überhaupt Toleranz? Toleranz reagiert auf reale oder imaginierte Konflikte, wenn man so will auf exkludierende Intoleranz. In der Selbstbeschreibung westlicher Demokratien zählt sie zu deren zentralen, gleichzeitig mühsam erreichten Errungenschaften. Ideen- und institutionengeschichtlich reicht die Vorgeschichte von Toleranzkonzepten bis in die Glaubenskämpfe der Reformation zurück. Sie einzuhegen verlangte eine Bändigung destruktiver religiöser Energien bei gleichzeitiger Absicherung konfessioneller Freiheitsspielräume und -rechte. Eher gesellschaftspolitische Kämpfe kulminierten dann in den Revolutionen des 18. Jahrhunderts, die mit der Proklamation von Bürger- und Menschenrechten ein egalitäres, aber seinerseits konfliktträchtiges Freiheitsversprechen artikulierten. Soziale Auseinandersetzungen verschoben sich auf eine weltanschauliche Bühne und führten zu Parteienkämpfen, die zwischen Kompromiss- und Gewaltbereitschaft changierten. Um nach den Exzessen von Krieg, Terror und Massenvernichtung auch solche Gewalt einzugrenzen, avancierte Toleranz Ende des 20. Jahrhunderts zu einer Art Leitwert sich als pluralistisch-demokratisch begreifender Staaten. Ihr Inhalt hat sich darüber gewandelt. Statt Duldung zu signalisieren wurde sie zu einer Chiffre aktiver Anerkennung kultureller Differenz und individueller Selbstbestimmungsrechte. Konfliktfrei ist, wie sich zeigte, auch das nicht. Welche Probleme Toleranz adressiert, auch was sie sein oder bewirken soll, ändert sich offenbar im Lauf der Geschichte. Ihre jeweiligen Valenzen kovariieren mit gesellschaftlichen Umbrüchen und Differenzierungsprozessen. Der Kurs soll solchen Zusammenhängen in einer Kombination sozial-, ideen- und rechtsgeschichtlicher Zugänge und Textlektüren nachgehen. Das schließt die Frage nach Blindstellen und Paradoxien von Toleranzappellen – etwa die Frage, wie viel Toleranz demokratische Gesellschaften gegenüber Intoleranz aufbringen sollten – mit ein.

SOMMERSEMESTER 2020

Gewalt und Herrschaft: Kriege führen und Kriege erleben in der Frühneuzeit

Proseminar mit Tutorium (Zwei Parallelgruppen)

Krieg ist nicht gleich Krieg: die Gründe für Kriege differieren, dazu ihre Formen und Auswirkungen. Dass Kriege Gewalt generieren, liegt nahe, nur hat auch solche Gewalt ihre je eigenen historischen Formen und Konsequenzen. Und Herrschaft? In einer heutigen Gesellschaft sprechen wir vielleicht von Macht, aber nicht mehr von Herrschaft. Die ist ein vormodernes Phänomen. Fürsten und Monarchen zum

Beispiel übten Herrschaft aus oder intensivierten sie – nötigenfalls mit Gewalt. Andere wandten sich gegen solche Herrschaft, was nicht selten ebenfalls in Gewalt mündete. Sieht man sich die europäische Frühneuzeit unter dieser Perspektive an, erscheint sie ausgesprochen ‚bellizistisch‘, also kriegerisch. Man wird sich dann natürlich fragen, warum dem so war, ferner was das damals für Kriege waren, die womöglich ihre je spezifischen Ursachen hatten: Staatenkriege, Religionskriege, Bürgerkriege? Und man kann sich, um eine Gefühl für diese Zeit zu bekommen, genauer ansehen, wie solche Krieg geführt wurden und was sie für die unterschiedlichen Beteiligten bedeuteten: Für Soldaten, aber auch eine breite Bevölkerung in Stadt und Land – für Frauen ebenso wie für Männer, die in unterschiedlichen Rollen Beteiligte wie Betroffene solchen Geschehens waren. Für sie – eine ‚Zivilbevölkerung‘, aber auch die ‚Soldaten‘ – ging Krieg nicht nur mit Gewalt, sondern oft genug Akten schwer vorstellbarer Grausamkeit einher. Irritierte das – außer den Betroffenen – irgendjemand? Und: Kann man auch solch exzessive Gewalt noch analysieren und erklären? Die ‚Bellizität‘ der Frühneuzeit hatte ebenso mit religiösen Auseinandersetzungen im Gefolge der Reformation, wie mit Konflikten um eine ‚innerstaatliche‘ Machtverteilung, mit dynastischen Rivalitäten sowie der gewaltdurchsetzen Formierung oder Konkurrenz europäischer Staaten zu tun. Insofern eignet sich das Thema durchaus auch als Einführung in gesellschaftlichen, politischen und mentalen Besonderheiten, aber auch Wandlungsprozesse dieser Epoche.

WINTERSEMESTER 2019/20

Eros, Ehe, Elternschaft

Kurs

Lebensbedingungen, Familienformen sowie Geschlechterkonzepte der Frühneuzeit unterscheiden sich erheblich von modernen Verhältnissen. Das Leben war unsicher, bisweilen kurz; eheliche Liebe gilt als Erfindung der Aufklärungszeit, während vormoderne Ehen oft als reine Zweckgemeinschaft beschrieben werden; Sexualität war reglementiert; Kinder wurden nicht selten an Ammen gegeben oder wuchsen bei Fremden auf. Kleinfamiliäre Intimität scheint eher unbekannt - von geschlechtlicher Gleichberechtigung kann ohnehin keine Rede sein. Wie Frauen und Männer unter solchen Bedingungen agierten, kann man sich anhand von Sekundärliteratur, aber auch zeitgenössischen Texten ansehen. Der Kurs kombiniert beides, also eine ‚strukturelle‘ mit einer literatur- oder auch subjektzentrierten Zugangsweise. Letztere reicht dann von weniger bekannten Renaissanceautoren über Rousseau bis zu deutschen Erziehungs- und Aufklärungsautoren.

SOMMERSEMESTER 2019

Stadt-Welten, transepoche

Haupt- und Oberseminar mit Übung (Co-Teaching Alte Geschichte und Neuere Geschichte; zus. mit Prof. Dr. Ulrich Gotter)

Die soziale und politische Welt Mittelitaliens ist spätestens seit der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. von der Existenz von Städten geprägt. In diesem Sinne waren Städte über viele Jahrhunderte hinweg nicht nur als siedlungsgeographische Zentren und kulturelle Instanzen präsent, sondern stellten auch den Leitbegriff des Politischen dar. Dies galt zunächst für die urbanen Zentren Etruriens, Umbriens und Latiums, fand aber auch mit der Einbindung der städtischen Einheiten in übergeordnete (römische Republik) bzw. imperiale Kontexte kein Ende. Im Gegenteil: das römische Reich zementierte die Städte geradezu als die zentralen identitären und administrativen Größen. Auch nach dem Untergang des Imperium Romanum blieben Städte in Italien wichtige Nuklei von gemeinschaftlicher Organisation und spätestens seit dem Hochmittelalter waren sie als Stadtrepubliken wiederum bestimmend für die

politische Landschaft. Urbane Champions wie Pisa und Florenz waren über Jahrhunderte nicht nur regionale Player, sondern machtvolle Zentren ökonomischer und kultureller Prosperität. Sind Städte die Motoren oder Laboratorien historischen Wandels? Welche Funktion erfüllen sie, wo liegen ihre Grenzen? Ausgehend von einer grundsätzlichen Bestimmung, wie Stadt konzeptionell betrachtet werden kann, zeichnet das Hauptseminar Entwicklungslinien nach, fragt nach Kontinuitäten und Brüchen und vergleicht die Manifestationen urbaner Pragmatik über die Epochen hinweg. Im Fokus werden dabei die städtischen Konfigurationen der klassischen römischen Antike und der Renaissance stehen.

Toskana und Umbrien: Italienische Stadt-Welten, transepochal

Exkursion (Co-Teaching Alte Geschichte und Neuere Geschichte; zus. mit Prof. Dr. Ulrich Gotter)

Iberische Expansion: Pizarro – oder die Kolonisation von Peru

Proseminar mit Tutorium

Francisco Pizarro zählte zu den Helden der spanischen Conquista. Mit 250 Gesinnungsgenossen war er 1532 aufgebrochen, ‚Peru‘, das andine Großreich der Inka, für die spanische Krone, freilich auch sich selbst, zu erobern. Mit Hartnäckigkeit und Hinterlist gelingt ihm in kaum zwei Jahren die weitgehende Zerschlagung eines indigenen Imperiums. Das junge spanische Kolonialreich scheint eine grandiose Erweiterung zu erfahren. Seit der ‚Entdeckung‘ Amerikas sprengte es die Grenzen eines mediterranen Operationsraums und befand sich auf dem Weg, zu einem globalen Player zu werden. Doch die Aneignung ‚Perus‘ (zu dem auch das heutige Bolivien zählte) vollzieht sich nicht reibungslos. Nach ersten Erfolgen bekriegen sich die Konquistadoren und deren Familienclans untereinander – oder sie liquidieren Abgesandte der spanischen Krone. Parallel leisten im Hinterland Indigene weiterhin Widerstand. ‚Peru‘, heute eine der ‚armen‘ Regionen der Welt, verspricht immense Bodenschätze und Reichtum. Spanien wird um seine Vorherrschaft und die Implementierung einer – ethnisch asymmetrischen – Ordnung kämpfen, die koloniale Interessen des ‚Mutterlands‘ mit solchen der Kolonisten zu kombinieren erlaubt. Das Land sollte sich tatsächlich zu einem pulsierenden Zentrum spanischer Kolonialökonomie entwickeln. Der Bergwerksort Potosí wird zu einer Boomtown gewaltigen Ausmaßes werden. Sein Silber wird Spanien, Europa und Asien fluten, aber auch die ökonomische Entwicklung des peruanischen Raums vorantreiben. Naheliegenderweise handelt es sich um eine ungleiche Entwicklung, die mit einer breiten ‚Nutzung‘ indigener Ressourcen einhergeht. Das Projekt der spanischen Ordnung und ‚Befriedung‘ Perus scheint damit auf einer konsequenten Subordination der Indigenen beruht zu haben, die es zu unterwerfen, aber auch zu missionieren sowie als koloniale Untertanen und Arbeitskräfte zu erhalten galt.

WINTERSEMESTER 2018/19

Sexualität, Gender, Familie - transepochal

Haupt- und Oberseminar mit Übung (Co-Teaching Alte Geschichte und Neuere Geschichte; zus. mit Prof. Dr. Ulrich Gotter)

Für ein transepochales Seminar bieten sich wenige geeignetere Themen als Sexualität. Sie ist eine anthropologische Grundtatsache, sie wurde praktiziert, wo es Menschen gab, und sie konnte stets

Relevanz für Gruppenidentitäten beanspruchen. Zugleich erscheint, selbst bei flüchtiger Betrachtung gesellschaftlicher Verhältnisse, die Erkenntnis unvermeidlich, daß der Bereich des Sexuellen nicht die Repetition des Immergleichen war. Das hängt wohl damit zusammen, daß die institutionelle Rahmung von Sexualität von Gesellschaft zu Gesellschaft stets - und mitunter radikal - verschieden war: Mit der Sexualität werden stets andere soziale Felder mitbedient. Es geht dabei ganz wesentlich um Genderaspekte, also um männliche und weibliche Rollenmodelle, um individuelle und soziale Machtverhältnisse und um die Einrichtung, die wir Familie nennen, mithin also um Erbrecht und Vermögensordnung, um soziale und biologische Reproduktion. Gegenstand des Seminars wird, ausgehend von Phänomenen der Sexualität, eine Auseinandersetzung mit den historischen Formen solcher ‚Geschlechterordnung‘ sein. Dabei soll ein epochenübergreifender Vergleich ebenso Variationsspielräume wie längerfristige Wandlungen aufzeigen. Im Fokus der Veranstaltung werden also Fragen nach einer jeweiligen ‚Geschlechteranthropologie‘, nach unterschiedlichen Koppelungen von Sex und Begehren und nach den familialen oder institutionellen Arrangements stehen, die die soziale und politische Reproduktion organisieren.

Ambivalenzen in der Aufklärung: Jean Jacques Rousseau Kurs

Soll man ihn Aufklärer oder Gegen-Aufklärer nennen? Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) gehört zu den umstrittensten, gleichzeitig einflussreichsten Autoren des 18. Jahrhunderts. Sein Œuvre scheint unübersichtlich, heterogen, er selbst zumindest exzentrisch; Teile seines Werks wurden von der Zensur verboten. Ideengeschichtlich rechnet er zu den relevanteren politischen Autoren des Jahrhunderts. Sein ‚Diskurs über die Ungleichheit‘ und sein ‚Contrat social‘ gelten als Klassiker politischer Theorie; sein Konzept eines ‚Gemeinwillens‘ inspirierte, wie es heißt, die Französische Revolution. Daneben verfasste er Abhandlungen über Sprache, Musik und Erziehung, schrieb Theaterstücke und Romane wie ‚Julie oder Die neue Heloise‘ – ein Lehrstück oder auch Liebesdrama, das zum Bestseller des Jahrhunderts wurde und mit Politik wenig zu tun zu haben scheint. Schließlich machte er sich zum Biographen seiner selbst, indem er in den sein Verhältnis zur und seine Konflikte mit der Gesellschaft behandelte und sich als schonungslos offenes Ich zu einer Ausnahmestilisierte. Wie im Kurs herausgearbeitet werden soll verfolgte Rousseau seine eigenen Vorstellungen von Aufklärung und Fortschritt, die in keinem vorgegebenen ‚zurück zur Natur‘ aufgehen. Trotz aller Heterogenität weisen seine Texte einen Zusammenhang auf, der sich von den gesellschaftstheoretischen und politischen Publikationen, die ein spezifisches Menschenbild entfalten, bis in seine literarischen Schriften verfolgen lässt, die dieses Menschenbild weiter elaborierten. Dem wollen wir anhand von Sekundärliteratur, aber auch einer intensiveren und interpretierenden Lektüre von Auszügen seiner Texte nachgehen.

SOMMERSEMESTER 2018

Kirche und Gesellschaft in der Zeit der Reformation

Proseminar mit Tutorium

Zu den bemerkenswerteren Unterschieden zwischen Gegenwart und Vergangenheit zählt die enorme Bedeutung, die religiösen Überzeugungen in der europäischen Geschichte zugekommen war. Die ‚Reformation‘, die Gesellschaften, Kirche und Staaten am Beginn der Frühneuzeit in rivalisierende, oft feindliche Lager spaltete, eignet sich, diese Differenz zu veranschaulichen. Angestoßen wurde sie von einem innertheologischen Disput; historisch bedeutsam wurde sie, nachdem dieser Streit eine soziale Bewegung auslöste. Damit kann man zum einen fragen, wie hohe Theologie und alltägliches Leben zusammenhängen. Ferner, welche politischen Konstellationen, technologische Errungenschaften oder

auch Zeitvorstellungen ihre Ausbreitung ermöglichten oder begünstigten. War die Reformation ein spektakuläres Medienereignis, das vor Erfindung des Buchdrucks undenkbar gewesen wäre? Hing sie mit seltsamen Weltuntergangsvisionen zusammen? Schließlich: wer engagierte sich für ihre Ziele; welcher Methoden und Strategien bedienten sich ihre Protagonisten? Im Zentrum des Seminars steht die Zeit der ‚frühen‘ Reformation, in der sich unterschiedliche Richtungen und Konfessionen ausdifferenzieren begannen, aber auch soweit etablierten, dass sie zu einem relevanten Faktor für einen weiteren Verlauf der Geschichte, darunter die Formierung konfessioneller Staaten und Gesellschaften und deren Machtrivalitäten wurden. Im Verlauf dieser Veranstaltung sollten Sie also einiges über die Frühneuzeit, aber auch über Theorien, Methoden und Quellen historischer Arbeit lernen.

Adam Smith – Zu Theorie und Genese des ‚Liberalismus‘ Kurs

Adam Smith (1723-1790) zählt nicht nur zu den bekanntesten Publizisten und Theoretikern europäischer Hoch- und Spätaufklärung. Er wird den Repräsentanten einer ‚liberal‘ orientierten, zunächst vor allem im angelsächsischen Raum einflussreichen Aufklärung zugerechnet, die spätestens in Gestalt des Neoliberalismus des 20. Jahrhunderts in kontinentaleuropäische politische Diskurs und Programme Eingang fand. Smith gilt als einer der ersten Verfechter und Propagandist freier Marktwirtschaft. Gleichzeitig war er ‚Moralphilosoph‘. Als solcher entwickelte er eine innovative Theorie, die die Fähigkeiten menschlichen Mitfühlens (menschlicher sympathy) ins Zentrum eines Modells sowohl der Handlungsmotivation bürgerlicher Individuen wie deren gesellschaftlicher Integration stellte. Smiths Markt- und seine Moraltheorie wurden öfter als gegensätzlich interpretiert. Doch ähnlich wie bei einem Geschehen der Märkte scheint er auch hier anstelle von Außennormierung auf Mechanismen der Selbstregulation zu setzen – wobei seine Anthropologie und Semantik nicht unbedingt geschlechtsneutral waren. Die Beschäftigung mit Smiths theoretischen Überlegungen in Form gemeinsamer Lektüre und Interpretation ausgewählter Werkpassagen, methodisch-theoretischer Beiträge sowie kontextualisierenden Kurzreferaten soll im Fokus der Veranstaltung stehen. Zumindest ergänzend wollen wir uns mit Fragen von Smiths Verortung, Aktualisierung oder auch Funktionalisierung im Rahmen eines moderneren Paradigmas des ökonomischen und/ oder politischen Liberalismus beschäftigen.

Der Dreißigjährige Krieg

Haupt- und Oberseminar mit Übung

1618, der Beginn des Dreißigjährigen Kriegs, hat Jubiläum. Das ist kein Anlass für Jubel. Stattdessen kann man sich vergegenwärtigen, wie und warum es zu diesem Kriegsausbruch kam, welche Gewaltdynamiken sich anschließend entfalteten und welche Verheerungen sie zeitigten. Der Dreißigjährige Krieg zählte historisch zu den katastrophaleren Momente oder Phasen deutscher Geschichte, die erst durch die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts überboten wurden. Religiöse Fundamentalismen und Konflikte wie auch politische Machtrivalitäten lösten den Krieg aus. Von einer innerdeutschen wurde er zu einer europäischen Auseinandersetzung: einer Sequenz durch Diplomatie und politische Kompromisse scheinbar nicht zu beendender militärischer Kampagnen und raumgreifender Verwüstungszüge (nach manchen Angaben kostete er zehn Millionen Menschen ihr Leben). Neben ‚realem‘ Geschehen war er Gegenstand zeitgenössischer Druckschriften und Öffentlichkeitskampagnen, was ihn zugleich in seiner medialen Bearbeitung beobachtbar macht. Seminarthemen sollen, neben medialen Aspekten, Fragen nach der ‚Logik‘ – darunter den kriegstreibenden Faktoren – dieses Geschehens, seinen kurz und -langfristigen Konsequenzen sowie den politischen Motiven und diplomatischen Modalitäten sein, die ihn schlussendlich beendeten. Seine direkten Konsequenzen lassen sich aus verschiedenen Perspektiven betrachten, darunter dem Erleben der unmittelbar vom Krieg Betroffenen wie den Soldaten oder der sogenannten Zivilbevölkerung.

Längerfristig änderten die Kriegserfahrungen und die Friedensschlüsse von 1648 die innere Organisation von Staat und Gesellschaft, den Umgang mit konfessionellen Differenzen, die Verfassung des ‚Deutschen Reichs‘ und das europäische Staatensystem.

WINTERSEMESTER 2017/2018

Fürstenhöfe und Hofgesellschaft in der Frühneuzeit

Proseminar mit Tutorium

Fürstenhöfe scheinen in weiten Teilen eines Europa im Lauf der Frühneuzeit zu Zentren politischen und gesellschaftlichen Lebens geworden zu sein. Sie waren nicht nur Residenzen von Königen, Kaisern und Landesherren (und deren Bediensteten), sondern Orte, an denen eine Adselite zusammenströmte, an denen sich eine ‚höfisch‘ genannte Gesellschaft mit eigenen Umgangsformen, Zeremonien und Hierarchien formierte. Höfe wurden zur Arena pompöser (Selbst-) Inszenierung fürstlicher Herrschaft und adelsgesellschaftlicher Hegemonieansprüche. Man kann sie als Orte des Pläsiers, der Maskeraden und nicht enden wollender Feste, aber auch Drehscheiben der Verhandlung ständischer Macht- und Herrschaftsansprüchen ansehen. Daneben scheint sich der Hof freilich auch zu einer politischen Institution entwickelt zu haben, an der sich jenseits dynastischer Herrschaft eine staatsartige Regierungsweise und Bürokratie entfaltete, die, spätestens seit der französischen Revolution, eines Fürsten oder privilegierten Adels nicht mehr wirklich bedurfte. Wie man sich solche Höfe, deren Gesellschaft und Funktion vorstellen soll, welche Quellen einen über den Hof unterrichten, auch welche Theorien zu dessen Beschreibung und Analyse entwickelt wurden, werden die Fragestellungen und Themen dieses Proseminars sein.

Michel Foucault: Gouvernamentalität und Bioregime Kurs

Foucault gehört zu den einflussreichen Theoretikern einer jüngeren Sozial- und Geschichtswissenschaft. Zeitlebens beschäftigte er sich mit Fragen von Wissen, Macht und Subjektivierung. Seine verwandten Konzepte der Biomacht und Gouvernamentalität behandeln einen Wandel in Form und Mentalität oder auch der ‚Kunst‘ des Regierens, die für die Regierten nicht folgenlos blieb. Methodisch wurden sie von gegenwartsinteressierten ‚gouvernementality-studies‘ aufgegriffen, die sich mit der Fremd- und Selbstführung von Menschen sowie den Mikroprozessen von Macht unter den Bedingungen neoliberaler Gouvernamentalität befassen. Foucaults eigene Überlegungen galten nicht zuletzt einem frühneuzeitlichen Transformationsprozess: der Ablösung gewaltgestützter Herrschaft durch eine Gesellschaftskonzeption und Menschenführung, die auf die Sicherheit und Prosperität der Bevölkerung und ihrer Individuen zielte, deren Rahmenbedingungen fördert und dabei auf Freiheit beziehungsweise Selbstregulation setzt.

Durch eine gemeinsame Lektüre Foucault’scher und anderer theoretischer Texte, dazu eine Beschäftigung mit historischen Quellen bzw. einschlägigen Wissensformen, Praktiken und Transformationsprozessen, soll der Kurs eine Einführung in die Konstruktion und Anwendungsmöglichkeiten des Paradigmas der ‚Gouvernamentalität‘ bieten.

Masse, Volk oder Pöbel? Zur Position und Imagination der Vielen zwischen Frühneuzeit und Moderne

Haupt- und Oberseminar mit Übung

Sind ‚Massen‘ gefährlich, primitiv, unberechenbar? Und was ist mit Menschenmengen, die das ‚Volk‘ zu sein behaupten oder als solches gelten? In der Frühneuzeit hieß ein reales Volk häufig noch ‚Pöbel‘. Die europäischen Revolutionen erhoben es zum politischen Souverän. Gleichzeitig mutierte es im Anschluss zur bedrohlichen oder zukunftsverheißenden ‚Masse‘. Mitte des 20. Jahrhunderts schien es allmählich, wie das Individuum auch, in einer verallgemeinerten Massengesellschaft untergegangen zu sein. Zumindest ein ‚Mob‘ lebte freilich weiter. Die Geschichte der ‚Vielen‘ oder der ‚Menge‘, die ein gewisses Revival erlebt, mag sich als Geschichte historischer Auseinandersetzungen betrachten lassen, die nach deren Macht oder Agency fragt. Überlagert scheint diese Geschichte von wirkmächtigen Zuschreibungen und Imaginationen, deren Form und Wandel mit unterschiedlichen Menschen- und Gesellschaftskonzepten korreliert. Während ‚Massen‘ eine Obsession des 19./20. Jahrhunderts sind, lässt sich eine Beschäftigung mit diversen als Volk oder Pöbel beschriebenen Mengen nicht weniger in der Vormoderne beobachten. Anhand historischer Diskurse und Texte, jüngerer Theorien sowie aktueller Forschungsdebatten sollen in dem Seminar die Konturen einer Geschichte der Vielen und ihrer ambivalenten Theoretisierung und Etikettierung erarbeitet werden:

SOMMERSEMESTER 2017

Europäische Expansion und frühneuzeitlicher Kolonialismus: Die Aneignung ‚Lateinamerikas‘

Proseminar mit Tutorium

Europa und die Welt änderten sich zu Beginn der Frühneuzeit mit der sogenannten Entdeckung Amerikas. Globalere Verflechtungen und Zusammenhänge entstanden. Europäer begegneten unbekanntem, ihnen weitgehend fremden Kulturen – und umgekehrt. Man kann die anschließende Geschichte als Vorgang kolonialer Unterwerfung begreifen, freilich auch als komplizierte und nicht unbedingt gewaltfreie ‚Kulturbegegnung‘, die nach wechselseitigen Anpassungsprozessen verlangte. Beide Perspektiven schließen sich nicht aus und werden in dem Seminar kombiniert. Zu fragen wäre dann: In welchen Formen vollzog sich die europäische ‚Aneignung‘ Lateinamerikas, wer waren die Akteure dieses Prozesses, welche neuen Gesellschaften, welches Wissen, welche Auseinandersetzungen bildeten sich dabei heraus – und welche Rückkoppelungen innerhalb eines atlantischen, wenn nicht ‚globalen‘ Raums?

Emotion und Geschichte

Kurs

Kann man über die Gegenwart oder über Geschichte sprechen, ohne sich über menschliche Emotionen Gedanken zu machen? Seit einigen Jahren expandiert eine Emotionengeschichte, die mehr sein möchte als nur eine neue historische Subdisziplin. Ihr Credo: Emotionen haben Geschichte und sie machen Geschichte. Im Unterschied zu biologistischen Affektmodellen geht es ihr um die historische Modellierbarkeit von Gefühlen sowie um den Einfluss emotionaler Dispositionen auf soziale Kommunikationsprozesse und Praktiken. Durch die Lektüre und Diskussion theoretisch-konzeptioneller Überlegungen, frühneuzeitlicher Quellentexte, emotionshistorischer Klassiker wie auch jüngerer Fallstudien soll der Kurs – der sich auch für Masterstudierende eignet – in dieses expandierende Feld einführen.

Krieg und Frieden

Haupt- und Oberseminar mit Übung

Ist Frieden realistisch? Die Verhinderung künftiger Kriege gehörte zu den Fortschrittshoffnungen der Aufklärung; zwei Weltkriege ließen Frieden politisch geboten erscheinen; die europäischen Zivilgesellschaften der Nachkriegszeit stellten sich – ein geschichtlich junges Phänomen – auf Frieden als Normalzustand um. Bis dahin war die europäische Geschichte von inneren und äußeren Kriegen und Kämpfen durchdrungen gewesen. In der Frühneuzeit schien eher der Krieg als der Frieden normal zu sein. Angeblich machte er Sinn, galt jedenfalls als kaum zu vermeiden. Damit lässt sich fragen, warum das so war, woher diese ‚Bellizität‘ rührte: Was bedeuteten Krieg und Frieden für Beteiligte und Unbeteiligte; waren Kriege ‚nützlich‘ und wenn ja für wen oder was? Ferner: Zivilisierte Europa den Krieg? Neben militärischen Technologien und Praktiken einschließlich ihrer Wandlungen sollen ein zeitgenössisches Denken über den Krieg sowie dessen mediale Präsentation ebenso im Fokus der Veranstaltung stehen wie bestimmte Wandlungen, die ----sich in einem Denken über den Frieden beobachten lassen – Letzteres bis heute.

WINTERSEMESTER 2016/17

Sklaverei - oder zum fragwürdigen Charme einer zählebigen Institution

Proseminar mit Tutorium

Handelten Sklavenhalter im Interesse der Versklavten? Noch im 19. Jahrhundert konnte man solche und ähnliche ‚Argumente‘ hören. Nun war bekanntlich das vormoderne Europa aufs engste mit der Geschichte der Sklaverei verbunden gewesen. Dies auf mehrfache Weise. Im Zuge des frühneuzeitlichen europäischen Kolonialismus entstanden eine Plantagenökonomie, deren Installation auf der Ausbeutung von Millionen Schwarzafrikanern basierte und die Europa mit neuartigen Konsumgütern versorgte. Zugleich war die Versklavung und der Handel mit Menschen keine nur transatlantische Spezialität. Im Mittelmeerraum gingen Christen und Muslime jahrhundertlang wechselseitig auf Menschenjagd. Gegen Ende der Frühneuzeit breitete sich dann eine Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei aus, deren Umsetzung freilich dauerte (und für manche noch immer andauert). Wie funktionierte diese Institution, wie ihre Ächtung? Wie hat man sich das Leben von Sklaven vorzustellen – und was dachte man sich dabei, wenn man Menschen zu Körpern oder Waren reduzierte und als eine Art Gebrauchsgüter behandelte?

Anhand historischer Quellen und theoretischer Texte soll das Proseminar am Beispiel der Sklaverei in die Frühneuzeitgeschichte, gleichzeitig in spezifische Differenzen zwischen vormodernen und modernen Gesellschaften einführen.

"Subjekte": Ausdrucksformen des "Ich" im transepochalen Vergleich

Haupt- und Oberseminar mit Übung (Co-Teaching Alte Geschichte und Frühneuzeit; zus. mit Prof. Dr. Ulrich Gotter)

Wer oder was spricht, wenn das ‚Ich‘ spricht? Wie modellieren Menschen sich selbst, wenn sie zu anderen sprechen? Fragen wie diese mögen das menschliche Handeln schon immer begleitet haben; sichtbar werden sie für uns, sobald sie sich in Texten abbilden. Beschäftigt man sich damit, wird allerdings rasch deutlich, dass es dabei nicht nur um das (Selbst)Verständnis und den normalen kontinuierlichen Wandel des Ich und seiner kommunikativen Praktiken im Lauf der Geschichte geht:

Das Subjekt ist vielmehr längst zur Ikone der Moderne geworden; erst der moderne Mensch hat, so heißt es, eine individuelle Subjektqualität im vollen Wortsinn erreicht.

Im Seminar soll es um die Ausdrucksformen des Ichs vom alten Griechenland bis ins 19. Jhdt. gehen, mit den gemäß den Kompetenzen der Dozenten erwartbaren Schwerpunkten in Antike und Früher Neuzeit. Auf diese Weise sollen kulturelle Differenzen über eine weite Zeitspanne hinweg kategorial erfasst und in ihrer Bedeutung eingeordnet werden. Im Mittelpunkt wird die Lektüre von „Egodokumenten“ stehen, die sich auf sich wiederholende Grundkonstellationen der menschlichen Emotionalität und Selbstbeschreibung beziehen. Gleichzeitig wollen wir uns mit Modellen und Theorien des Subjekts und möglicher Subjektivierungstechniken befassen.

Einführungsliteratur: Winfried Schulze, Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“, in: ders. (Hg), Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), Berlin 1996, 11-30.

Naturrecht und (Vor-)Moderne

Kurs

Gibt es so etwas wie ein ‚natürliches Recht‘, auf das sich Menschen oder ‚Menschenrechte‘ berufen können? Spuren solcher Konzepte lassen sich in der Antike („ius naturae“), anschließend im Christentum finden. In der Frühneuzeit werden sie systematisiert und säkularisiert. Die Rede von der ‚Natur‘ wie auch die Suche nach einem natürlichen Wesen des Menschen, nach einer autonomen Begründung von Recht oder nach Normen, die Beziehungen zwischen Staaten sowie das Verhältnis von Staat und Individuen regeln, durchziehen die gelehrten, spätestens mit der Aufklärung auch politischen Diskurse der Zeit. Welche Rechte oder Pflichten der Mensch hat, erschien den Zeitgenossen als nicht nur juristische, sondern epistemische, politische, gesellschaftstheoretische wie auch ethische Frage. Eine spektakulär wirkende Konsequenz aus solchen Debatten zogen am Ende der Frühneuzeit die französischen Revolutionäre in Gestalt ihrer Menschenrechtsdeklaration – während das eigentlich ‚naturrechtliche‘ Denken bereits an Plausibilität einbüßte.

Anhand der Lektüre und Diskussion verschiedener Schlüssel- und Überblickstexte soll der Kurs Einblick in diese europäischen Naturrechtsdebatten und -konzepte sowie ihre Wandlungen speziell von der beginnenden Frühneuzeit bis hin zur Erklärung der Menschenrechte bieten. Der Kurs ist auch für Masterstudierende geeignet.

SOMMERSEMESTER 2016

Extremgewalt? Binnen- und interkulturelle Gewaltpraktiken der Frühneuzeit

Haupt- und Oberseminar mit Übung

Fast täglich sehen wir uns in den Medien mit irritierenden Bildern exzessiver Gewalt und entsprechendem Leid konfrontiert. Sollte man an der ‚Natur‘ des Menschen zweifeln? Oder ist Gewalt von Umständen abhängig: eine kulturelle Erscheinung, somit wandelbar und auch zähmbar? Das frühneuzeitliche Europa bietet sich – speziell in seiner Anfangsphase – für ein Studium der Gewalt bis hin zu deren extremeren Formen an. Mache es einen Unterschied, welchen Gegner man hatte? Amerikanische Indigene scheint man im Zug der Conquista gern mal bei lebendigem Leib verbrannt zu haben. Muslime und Christen gingen im Mittelmeerraum wechselseitig auf Sklavenfang. Innerhalb

Europas schlachteten religiös erregte Bürger ihre Mitbürger ab. Und Soldaten scheinen routinemäßig neben Soldaten um ihr Leben bittende Frauen und Kinder getötet zu haben. Solche Beobachtungen werfen Fragen nach der Reichweite und den Motiven dieser Praktiken auf, nach ihrer möglichen ‚Logik‘ wie auch der zeitgenössischen Wahrnehmung. Dabei wird man sehen, dass schon unser ‚Wissen‘ um bestimmte Gewaltexzesse auf deren zeitgenössischer Skandalisierung beruht: In frühneuzeitlichen Medienkampagnen wurden einzelne Akteure oder Nationen der Grausamkeit angeklagt. Das ‚Massaker‘ wurde zu einem Propagandainstrument, bei dem sich Realität und Imagination vermengten. Ob es allein deswegen seltener wurde, ist eine andere Frage. Seminarziel ist zum einen eine historische Bestandsaufnahme, die nach Formen, Anlässen und Hintergründen gewalttätiger Interaktionsformen sowie deren medialer Aufbereitung fragt. Gleichzeitig soll Sie die Veranstaltung mit Theorien und Fragestellungen einer in den letzten Jahren stark expandierenden historischen Gewaltforschung bekannt machen.

Theorien des Postkolonialismus

Kurs

Postkoloniale Überlegungen und Theorien trugen seit den 1980er Jahren zu einer Neuorientierung der Geschichts- und Kulturwissenschaften bei. Ihr Gegenstand ist nicht etwa eine abgeschlossene koloniale Vergangenheit, sondern die Dezentrierung eurozentrischer Perspektiven sowie eine kritische Analyse der wechselseitigen Repräsentationen, Beziehungen und Interdependenzen westlicher und nichtwestlicher Gesellschaften – sei es historisch oder aktuell. Postkoloniales Denken brachte Begriffe wie ‚Orientalismus‘, ‚Displacement‘, ‚dritter Raum‘, ‚Hybridität‘ oder ‚Entanglement‘ in die Debatte, setzt sich in transdisziplinärer Weise mit Fragen von Macht und Wissen, von Identität, Agency, Rasse, Gender und Klasse auseinander. Anhand der Lektüre und Diskussion einiger Überblicks- und Schlüsseltexte soll der Kurs Einblick in die Genese des ‚Postkolonialismus‘ wie auch dessen Fragestellungen, Konzepte und Perspektiven bieten.

WINTERSEMESTER 2015/16

Konflikte, Aufruhr und Revolten in der Frühneuzeit

Proseminar mit Tutorium

In beachtlichem Umfang scheint die frühe Neuzeit von Unruhen geprägt gewesen zu sein: Von Bauern-, aber auch Adelsrevolten, Städteunruhen, religiösen Tumulten und Kämpfen. Die Beteiligten setzten offenbar nicht immer auf friedliche Formen der Konfliktregulierung. Was versetzte sie in Aufruhr, wie verliefen solche Auseinandersetzungen und wie hingen sie mit einer frühneuzeitlichen Kultur oder Gesellschaftsordnung und deren Wandlungsprozessen zusammen? Im Seminar wollen wir uns Quellen und Texte zu einigen solcher Revolten etwas näher ansehen, einen Blick auf historische Protestformen, ihre Dynamik, dazu ihre mediale Bearbeitung sowie die rechtlichen und politischen Reaktionen in ihrem Gefolge werfen. Flankierend werden wir uns mit methodischen Zugängen, mit Pionierstudien, aber auch Wandlungen einer historischen Protestforschung und deren Perspektive auf Phänomene wie Aufruhr und Revolten befassen.

Wertediskurs - Ethik und Gesellschaft transepochal

(Co-Teaching Alte Geschichte und Frühneuzeit; zusammen mit Prof. Dr. Ulrich Gotter) Haupt- und Oberseminar mit Übung

Das geschichtswissenschaftliche Nachdenken über Ethik ist zweifellos eine Herausforderung: Die Ubiquität des ethischen Arguments in allen Debatten hat diese Technik der Wertbegründung zu einer Selbstverständlichkeit gemacht, zu der sich kaum noch analytische Distanz aufbauen lässt. An diesem Punkt mag die vergleichende anthropologische Perspektive weiterhelfen, die zeigt, dass die Existenz von Ethik nicht so selbstverständlich ist, wie es auf den ersten Blick scheint. Wohl benötigen alle Gesellschaften eine Verständigung über Werte und Normen, aber heißt das auch, dass jede Gesellschaft auf der spezifischen Klaviatur der „Ethik“ spielt? Hier ist offensichtlich eine genauere Betrachtung vonnöten.

In diesem Sinne soll es in der epochenübergreifend konzipierten Veranstaltung zum einen darum gehen, einen näheren Blick auf antike und frühneuzeitliche Ethikkonzeptionen werfen, die sich nicht nur auf ihren Wertekanon befragen, sondern als unterschiedliche Arten gesellschaftlicher Selbstbeschreibung interpretieren lassen. Und wir wollen zum anderen theoretische Ansätze diskutieren, die die Operationsweisen und sozialen Bedeutungen von ‚Wertediskursen‘ und ‚ethischer Kommunikation‘ näher zu bestimmen versuchen. Auf diese Weise soll die Besonderheit und Dynamik des ethischen Arguments schärfer erfasst werden.

Menschenbilder im Wandel: Die schottische Aufklärung

Kurs

Schottische Gelehrte sind interessant: Sie leisteten einen bemerkenswerten Beitrag zur europäischen Aufklärung und der Entwicklung dessen, was heute als ‚Liberalismus‘ firmiert. Zentrales Projekt der ‚Schotten‘ war es, eine sich empirisch begreifende ‚science of men‘ zu entwickeln, die so etwas wie der ‚Natur‘ des Menschen und seiner Sozialität auf die Spur kommen sollte. Sie verfolgten dieses Programm in einem Verbund erkenntnistheoretischer, moralphilosophischer, historischer und ökonomietheoretischer Arbeiten. Die zeitgenössischen Debatten waren bewegt. Frühaufklärerischem Rationalismus und moralischem Relativismus hielten sie ihre ‚Moral-sense‘ Theorien entgegen. Adam Smith‘ Ökonomietheorie propagierte die Arbeitsteilung als Prinzip sozialer Differenzierung und verknüpfte Moralität, Politik und Ökonomie. Historische Stadienentwürfe entfalteten ein bürgerliches Fortschrittsnarrativ. Ein Gesellschaftsmodell entstand, das auf einem durchaus spezifischen Entwurf des Menschen, einer spezifischen Anthropologie beruhte. In einer Kombination von gemeinsamen Textlektüren und Kurzreferaten soll der Kurs Gelegenheit bieten, sich mit dieser Aufklärung und der ihr eigenen Konstruktion des Sozialen etwas vertrauter zu machen.

Methodenkurs TGA

(zusammen mit Jan Behnstedt) Kurs

SOMMERSEMESTER 2015

Hexereien

Proseminar mit Tutorium

Hexen Hexen und zauberten Zauberer? Weniger das Mittelalter als die Frühneuzeit brachte die Konstruktion eines exzentrischen Verbrechens sowie die großen Hexenverfolgungen und -prozesse der europäischen Geschichte hervor. Sie basierten nicht einfach auf einem ‚Wahn‘, sondern uns fremd gewordenen Vorstellungswelten, Theorien und Praktiken einschließlich einer spezifischen vormodernen Kosmologie, die Gegenstand des Seminars sein werden. Neben Hintergründen und Anlässen der Verfolgung werden die Vorstellungen von hexerischen Praktiken thematisiert; ferner die obskuren Bekenntnisse, mit denen verurteilte Hexen oder Hexer ihre Taten gestanden – bis ihre Verbrechen Ende des 17. Jahrhunderts allmählich an Plausibilität zu verlieren begannen.

Was heißt eigentlich „klug“ sein? Menschenbilder und Klugheitslehren im (früh-)neuzeitlichen Europa

Haupt- und Oberseminar mit Übung

Hat Klugheit mit Schläue, sozialen Techniken oder damit zu tun, dass man weiß, wie die Welt funktioniert? Und: ist sie dem Subjekt zuzurechnen oder hat sie Geschichte? Zu Beginn der Neuzeit erregten Fragen der Klugheit erstaunliche Aufmerksamkeit. Dass dieser Diskurs auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse reagierte, liegt nahe. Klugheit wurde zum Gebot herrschaftlichen Handelns (Staatsraison) wie zum Verhaltensleitbild (Weltklugheit) höfischer Adelsgesellschaften. Sie schloss Fertigkeiten der Verstellung, der Irreführung und Manipulation anderer ein, propagierte zugleich ein spezifisches Höflichkeitsideal, dazu einen künstlichen Habitus, der auf den Schein von Natürlichkeit zielte. Die herkömmlich als 'Tugend' gerühmte Klugheit geriet bei Kritikern unter Amoralitätsverdacht. Doch Moralität reguliert nur in Grenzen Gesellschaft. Spätestens im 18. Jahrhundert – der höfische Interaktionszusammenhang hatte an Bedeutung verloren – stellte man ihr ein Modell der 'Aufrichtigkeit' und Authentizität entgegen, die das bürgerliche im Unterschied zum adeligen Subjekt auszeichnen sollte: nun wieder ein sich als ethisch begreifendes, an Pflichten statt Klugheitsregeln orientiertes Subjekt. Im Seminar werden ausgewählte Exempel zeitgenössischer Klugheitslehren besprochen. Und es wird der Versuch unternommen, in einer Kombination sozialhistorischer Analysen und theoretischer Texte den gesellschaftlichen Ort und die Funktion wie auch den Funktionswandel der hier verhandelten Konzepte zu bestimmen.

Politische Theorie und Theorien des Politischen

Kurs (1)

Politische Schriften vergangener Epochen lassen sich als gesellschaftliche Selbstbeschreibungen, Zeitkritik, politische Statements oder Empfehlungen lesen, die tatsächlich Eingang in das Denken über oder die Steuerung von Gesellschaften fanden. Man kann sie unter ideengeschichtlicher Perspektive betrachten oder die historischen Bedingungen analysieren, aus denen sie rührten und in die sie intervenierten. Dasselbe gilt für Metaphern, die in derartigen Werken zirkulierten. Jenseits konkreter Theorien und Modelle lässt sich freilich auch danach fragen, was 'Politik' sein soll und als was sie in bestimmten Theorien erscheint. Der Lektürekurs ist solchen Themen gewidmet. Neben der Beschäftigung mit einigen zentralen Werken frühneuzeitlicher Theoretiker (Machiavelli, Hobbes etc.), die man kennen sollte, werden wir uns mit theoretischen und historiographischen Konzepten befassen, in denen es um eine Bestimmung des Politischen sowie dessen – vorrangig frühneuzeitliche - Transformation geht.

Methodenkurs TGA

Kurs zus. mit. Jan Behnstedt

WINTERSEMESTER 2014/15

Immer diese Türken! Deutsch-osmanische Beziehungen und Imaginationen der Frühneuzeit

Proseminar mit Tutorium

Die ‚Anderen‘ sind nicht immer die, die man glaubt. Und die europäische Geschichte ist keine nur des ‚Westens‘ oder von christlichen Mächten. Innerhalb kürzester Zeit errichteten die Osmanen zu Beginn der Frühneuzeit ein gewaltiges von Südosteuropa bis Algerien reichendes Imperium und wurden zu Mit- und Gegenspielern auf einer mediterranen wie europäischen, wenn nicht globaleren Bühne. Im Deutschen Reich, aber nicht nur hier, wurde ein Feindbild aufgebaut und eine nicht zuletzt religiös konnotierte Türkengefahr beschworen, in der sich Realität, Imagination und Propaganda auf gelegentlich bizarre Weise vermengten. Brauchte man die Osmanen, die „Türken“, um eine auf Abgrenzung bedachte europäische (christliche?) Identität zu errichten? Gleichzeitig scheint dieser Feind auch über attraktive Eigenschaften verfügt zu haben, machte man mit ihm seine Geschäfte, koalierte mit ihm. Das Seminar soll diese Beziehungsgeschichte von mehreren Seiten beleuchten: nicht nur durch einen Blick auf ‚harte‘ Formen und Fakten wechselseitiger Rivalitäten oder militärischer Unternehmungen, sondern durch eine Beschäftigung, die gleichermaßen auf die inneren Strukturen osmanischer Herrschaft und Gesellschaft wie auf Bilder und Imaginationen abhebt, die man sich innerhalb eines christlich dominierten Europa von den Osmanen machte – von „Türken“, die gegen Ende der untersuchten Periode zunehmend als ‚Orientalen‘ stilisiert wurden, die dem ‚Westen‘, außer vielleicht exotischem Reiz, nichts mehr entgegenzusetzen hatten.

Spiegelneuronen oder Kultur? Empathie und Gesellschaft in der frühen Neuzeit

Haupt- und Oberseminar mit Übung

Die jüngste Entdeckung menschlicher ‚Spiegelneuronen‘ scheint eine frohe Botschaft bereitzuhalten: Der Mensch ist ein mitfühlendes, auch mitleidendes, kein egozentrisches Wesen. Als „Homo emphaticus“ scheint er ausersehen, eine kooperative und auf wechselseitiger Anerkennung basierende Zukunftsgesellschaft zu errichten. Ist das so? Tatsächlich sind die Folgerungen umstritten, die sich aus besagten Neuronen wie überhaupt naturwissenschaftlichen Erkenntnissen auf einen sozialen oder vergesellschafteten Menschen ziehen lassen. Die Kulturwissenschaften könnten hier profundere Beobachtungen beizusteuern haben, zumal die ‚Entdeckung‘ der ‚Empathie‘ von neurologischen und semantischen Facetten abgesehen keine umstürzende Neuerung darstellt. Thomas Hobbes hatte in seinem Leviathan den Menschen als wenig friedensgeneigt und wolfsähnlich gesehen, während Rousseau das Mitleid zur zentralen prosozialen Disposition erklärte und Lessing den mitleidigen Menschen zumindest als besten lobte. Die Neurowissenschaften variieren mithin einen Diskurs, der sich bei näherem Zusehen schon seit Jahrhunderten um die Bedeutung des ‚Mitleids‘ oder von Tugenden wie jener der Liebe, Nächstenliebe oder Barmherzigkeit dreht, ein Diskurs, der sich in Lauf der Frühneuzeit ebenso säkularisierte wie möglicherweise an Brisanz gewann. Warum? Vermutlich deshalb – so zumindest mein Eindruck –, weil die Mitleidsthematik im Zug der Infragestellung theologischer Weltdeutungen ein Sample entscheidender Fragen berührte, die auch

Gegenstand des Seminars sein sollen: Etwa nach der Natur des Menschen und seiner Handlungsmotive; den Fundamenten sozialer Ordnung; der Legitimität oder Illegitimität sozialer Hierarchien, Exklusionsformen und Ausbeutungsprozesse; der Relevanz oder Irrelevanz moralischer Kodizes. Nicht nur die Konzepte, auch die Praktiken und emotionalen Valenzen des Mitleids korrelierten dabei mit zeitgenössischen Welt- oder Menschenbildern. Sie begleiteten, bremsten oder forcierten deren allmählichem Wandel. Im Seminar soll solchen Fragen durch eine Beschäftigung mit frühzeitlichen Theoretikern und eine Beobachtung bestimmter Praktiken nachgegangen werden – durch eine Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Menschen- und Gesellschaftsbildern, Konzepten des Mitleids wie Formen sozialer Fürsprache oder praktischen Engagement. Parallel werden wir uns mit modernen Theorien – u.a. aus dem Bereich der jüngeren Emotionsgeschichte – befassen.

Methodenkurs TGA

Kurs

SOMMERSEMESTER 2014

Die Republik Venedig und die italienische Frühneuzeit

Haupt- und Oberseminar mit Übung (1)

„Italien“ an der Schwelle der Frühneuzeit erscheint als Raum, dessen zivilisatorische Innovationen und Errungenschaften Europa auf unterschiedliche Weise beeindruckten: Hohe urbane Verdichtung, erfolgreiche Geschäfte, florierende Stadtrepubliken; humanistische Studien, Erfindung der Zentralperspektive oder unmoralischer Politiktheorien. Es ist der Mythos der Renaissance als Epochenschwelle, als ein Neustart, der hierauf aufbaute. Freilich gründete „Italiens“ frühneuzeitliche Präsenz nicht weniger auf überkommenen Strukturen. So verdankt sich etwa „Venedigs“ Stellung nach außen einem maritimen Imperium, das auf der einen Seite durch die osmanische Expansion in Bedrängnis geriet, auf der anderen durch den transatlantischen Verkehr an Bedeutung verlieren sollte. Doch die Stadt konnte ihren Status als florierende Metropole zunächst wahren, wenn nicht ausbauen. Ihr „Arsenal“ galt als eine der führenden Waffenschmieden Europas. Das Bild der Stadt wurde modernisiert. Und schon ob ihrer inneren sozialen Stabilität galt die Markusrepublik manchen Politiktheoretikern bis in das 17. Jahrhundert als (freilich aristokratischer) Musterstaat. Venedig war nur eines der Zentren eines polyzentrischen, zunehmend von externen europäischen Mächten bedrängten Italiens. Soweit das im Rahmen einer Veranstaltung möglich ist, soll das Seminar zweierlei Perspektiven kombinieren: einen Blick auf Italien in seinen sozialen, politischen und kulturelle Merkmalen oder Unterschieden sowie einen auf die Seerepublik als Teil dieses frühneuzeitlichen Italien.

Exkursion nach Venedig

Der soziale Körper: Gouvernementalität von der Frühneuzeit zur Moderne

Haupt- und Oberseminar mit Übung (2) Zus. mit. Bernhard Kleeberg

„Körper“ – der Körper der Gesellschaft, des Staats, des Königs, der Bevölkerung oder des Menschen – gehörten und gehören zu den mächtigen Metaphern, Politik und Gesellschaft zu imaginieren und/oder zu organisieren. Das können organische, können maschinenartige, können fremd- oder autoregulierende Körper sein: Körper, deren Eigenschaft es ist, regiert zu werden, selbst zu regieren oder beides zusammen. Mit dem Wandel solcher Bilder wandelten sich auch die Konzepte und Funktionsweisen der Macht, des Sozialen, der „Individuen“ oder „Subjekte“. Ob als künstlicher Mensch, als Mechanismus, als gewachsene Gemeinschaft oder als lebendiger Organismus – die verschiedenen Vorstellungen seines Aufbaus bzw. seiner Organisation legen unterschiedliche Antworten auf die Frage nahe, wie der Staat, einschließlich seiner Glieder, geschaffen, in seinem Wachstum befördert, als Ganzes am Leben erhalten, verteidigt werden kann. Entsprechend der jeweiligen Metaphorik, den theologischen und wissenschaftlichen Bestimmungen des Körpers zielen die Regierungsprogramme auf Stabilisierung der Organe, Regulierung der Ernährung, Fortpflanzung oder der Zirkulation von Körperflüssigkeiten ab, versuchen, direkt auf das einzelne Subjekt zuzugreifen oder es indirekt über seine Umwelt zu regulieren. Im Seminar beschäftigen wir uns mit dieser Geschichte (der Metapher) des sozialen Körpers, den Formen seiner Regierung und den damit einhergehenden Vergesellschaftungsformen zwischen dem 16. und dem 20. Jahrhundert.

Das „Gewissen“. Zur Geschichte einer diffizilen Institution

Kurs

Handelt es sich um einen Fetisch, eine faktische Macht, einen fremdartigen Wurm, der gelegentlich in einem nagt? Das Gewissen scheint mit Ethik, mit erhabenen menschlichen Werten, zu tun zu haben und eine Instanz zu sein, die Individuen und Gesellschaften zur Wahrung (oder Rückgewinnung) ihrer Integrität brauchen. Umgekehrt scheint es sich um eine etwas angegraute, eher vor-postmoderne Institution zu handeln, von der sich zudem schwer sagen läßt, worauf sie beruht, was sie eigentlich ist. Das Gewissen ist paradox: Einerseits soll es eine hochgradig innerpersonale oder subjektive Erscheinung sein, andererseits Adressat gesellschaftlicher Erwartungen, Normen und Rechte. Damit ist es oder war es zugleich eine Institution oder ein Konstrukt, das Geschichte hat, von jeweiligen Weltbildern abhängt, das sich wandelte, auch wenn sein Name konstant blieb (etwa von einem religiösen zu einem säkularen Gewissen): Rousseau pries es an; Kant verknüpfte es als Moralinstanz mit dem kategorischen Imperativ; Nietzsche rümpfte über seiner Entstehung die Nase; Freud lokalisierte es in der Psychogenese – während Luther sich einst noch als Fleisch gewordenen Gewissen inszeniert hatte. So diffus das Gewissen auch ist: es weist Verknüpfungen auf mit Konzepten der Persönlichkeit und Identität, der Vorstellungen eines autonomen und innengesteuerten Individuums. Es scheint für Freiheit zu stehen, aber auch für Verpflichtung. Woher es seine Kraft haben soll, was seine Inhalte sind, wären weitere Fragen. Insofern ist es nicht unspannend, sich ein wenig mit dieser Institution zu befassen. Der Kurs ist als Kombination von Lektüre und kleineren Präsentationen gedacht.

WINTERSEMESTER 2013/14

Schwierige Zeiten, ungleiche Perspektiven - der "Dreißigjährige Krieg"

Proseminar mit Tutorium

Der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) rechnet immer noch zu den markanten und einigermaßen dramatischen Ereignissen ‚deutscher‘ – freilich nicht allein deutscher – Geschichte. Bei seiner Entstehung wie seinem Verlauf verschränkten sich religiöse, politische und militärische Logiken, deutsche und europäische Konflikte auf gelegentlich schwer zu durchschauende Weise. Bilder des Grauens begleiteten ihn, aber auch Sinnstiftungsversuche und Propagandakampagnen. Neben den großen Linien des Geschehens und den Zeithintergründen soll das Seminar Einblicke in konkrete Wahrnehmungsweisen und Handlungsmöglichkeiten der Betroffenen ermöglichen, die sich an zeitgenössischen Quellendokumenten beobachten lassen.

Colonial Encounter oder Kulturbegegnung? Spanien trifft auf Amerika

Haupt- und Oberseminar mit Übung

Seminar: Die spanische Entdeckung und Durchdringung Amerikas lässt sich als Vorgang kolonialer Unterwerfung und Expropriation begreifen. Ebenso kann man sie als ‚Kulturbegegnung‘ oder als ein Unternehmen betrachten, an dem sich ein europäischer Umgang mit und eine Verarbeitung von Fremdheit beobachten lassen, die unter anderem in entsprechenden Identitäts- und Alteritätsentwürfen Ausdruck fanden. Freilich geht es einem interkulturell orientierten Konzept der – gerade zu Beginn recht gewaltdurchtränkten – ‚Kulturbegegnung‘ nicht nur um europäische oder um ideelle Perspektiven, sondern die Interaktionen, Strategien und Erfahrungen aller Beteiligten, damit um die sozialen und kulturellen Adaptions-, Transformations-, womöglich auch Hybridisierungsprozesse, die aus solcher ‚Begegnung‘ kurz- und mittelfristig resultierten.

In der Veranstaltung sollen verschiedene historiographische Ansätze, spezifische Themenfelder, aber auch zeitgenössische ‚Quellen‘ behandelt werden, die diese ‚koloniale‘ Begegnung und die sich daraus entwickelnde Gesellschaft beleuchten. Sie gliedert sich in Seminar und Übung. Für NichtMasterstudierende ist (siehe unten) die Übungsteilnahme freiwillig, wird aber empfohlen.

Konzepte und Theorien des 'Postkolonialismus'

Kurs

Postkoloniale Überlegungen und Theorien trugen und tragen seit den 1980er Jahren zu einer Neuorientierung der Geschichts- und Kulturwissenschaften bei. Ihr Gegenstand ist nicht etwas eine abgeschlossene koloniale Vergangenheit, sondern die Dezentrierung eurozentrischer Perspektiven sowie eine kritische Analyse der wechselseitigen Repräsentationen, Beziehungen und Interdependenzen westlicher und nichtwestlicher Gesellschaften – sei es historisch oder aktuell. Postkoloniales Denken brachte Begriffe wie ‚Orientalismus‘, ‚Displacement‘, ‚dritter Raum‘, ‚Hybridität‘ oder ‚Entanglement‘ in die Debatte, setzt sich in transdisziplinärer Weise mit Fragen von Macht und Wissen, von Identität, Agency, Rasse, Gender und Klasse auseinander. Anhand der Lektüre einiger Überblick- und Schlüsseltexte soll der Kurs Einblick in solche Konzepte, Fragen und Perspektiven bieten.

Methodenworkshop TGA

(zusammen mit Fabio Crivellari) Kurs

WINTERSEMESTER 2012/13

Chroniken, Tagebücher, Traktate: Selbst- und Fremdbeobachtungen in der Frühneuzeit

Proseminar mit Tutorium

Menschen der Frühneuzeit konnten über unendlich vieles schreiben: Etwa über grausame Schlachten oder himmlische Wunderzeichen; über Nachtigallen der Karibik und edle oder menschenfressende Wilde; über die Verehrung oder die Herausforderung Gottes (oder von „Kuh-Schweizern“). Sie hinterließen Texte über ‚Andere‘, die Gesellschaftsordnung als ganze, über innerfamiliäre Freuden und Dramen – gelegentlich sogar über sich selbst. Ihre Schriften lassen sich nach Gattungen differenzieren, aber auch unter dem gemeinsamen Nenner betrachten, dass es sich jeweils um Selbst- und/ oder Fremdbeschreibungen handelt, die uns – richtig gelesen – auf doppelsinnige Weise über Geschichte informieren: nicht nur oder nicht so sehr über historische ‚Realitäten‘ als über bestimmte Weltansichten, Wahrnehmungsweisen, Handlungs- und Darstellungsstrategien, die ihrerseits einem historischen Wandel unterlagen bzw. solche Wandlungen textimmanent erkennen lassen. Historische Texte – oder auch ‚Quellen‘ – erschließen sich nicht von selbst. Ihre Interpretation verlangt nach einem Wissen um Kontexte, um historische Zusammenhänge, aber auch einer Lektüreat, einem ‚deep reading‘, das zu erschließen erlaubt, wovon ein Text überhaupt handelt, was ihn beschäftigt, wer hier für wen schreibt und was die spezifischen Merkmale und Perspektiven einer jeweiligen Darstellung sind. Wir wollen uns somit in der Beobachtung unterschiedlicher historischer Beobachtungen üben.

Exemplarisch werden dazu einige (Quellen-) Texte unterschiedlicher Gattungen bzw. Autoren/ Autorinnen behandelt, die im Zusammenhang traditionellen städtischen Lebens, der europäischen Expansion, der Reformation, des Bauernkriegs oder auch der Aufklärung entstanden – historischen Strukturen und Prozessen, die somit ihrerseits in der Veranstaltung zur Sprache kommen. Ergänzend werden wissenschaftliche Konzepte, Methoden und Begriffe angesprochen, die ebenso bei einem deep reading wie einer allgemeinen Beschäftigung mit der Geschichte der Frühneuzeit helfen.

Ehre, Prestige und Verachtung: Soziale Ungleichheit in der Ständegesellschaft

Haupt- und Oberseminar mit Übung

Fragen nach sozialer Ungleichheit scheinen in der jüngeren Historiographie – anders als in den 1970er/ 80er Jahren – eher unchic geworden zu sein. Das ist nicht selbstverständlich. Denn Gleichheitsversprechen gehörten zu den politischen Visionen einer Moderne, die Gleichheit mit Gerechtigkeit verknüpfte, damit Ungleichheit als Problem konzipierte – ob nun in der Gegenwart oder historischen Vergangenheit. Im Unterschied dazu scheint die Gesellschaft der Frühneuzeit Ungleichheit als natürliche oder gottgewollte geradezu zelebriert zu haben: Eine Einteilung in ungleiche Stände, denen man kraft Geburt angehörte; Kleider- und Aufwandsgesetze, die regelten, was man konsumieren und wie man sich nach außen hin geben durfte; Unterordnung der Frauen im Dienst sozio-politischer Ordnung; Brandmale für lästige Außenseiter; ein Adel, der über Dinge wie auch Menschen regierte; Bürger, die sich von Nicht- und Halbbürgern abgrenzten; Jahrmärkte, auf denen man Monstren und Wilde vorführte etc. Diese Ordnung war keine unumstrittene und dennoch lange gültig. Im Seminar soll es um die Erscheinungsformen und Mechanismen (stände-) gesellschaftlicher Ungleichheit sowie entsprechende Methoden- und Theorieangebote gehen. Ungleichheit mag sich

materiell manifestieren, mag ihre normativen Verankerungen aufweisen. Doch sie bedarf geeigneter Inszenierungen und kommunikativer Praktiken (nicht zuletzt der Ehre), um im alltäglichen Leben als evident zu erscheinen. Zugleich hängt ihre Wahrnehmung oder Nichtwahrnehmung mit gesellschaftlichen Selbstbeschreibungen und Diskursen zusammen – Diskursen, die sich im Lauf der Frühneuzeit änderten und schließlich zu der oben erwähnten Entdeckung oder auch Problematisierung von Ungleichheit (bei gleichzeitiger Fortexistenz in veränderten Formen) führten.

SOMMERSEMESTER 2013

Utopie und Gesellschaft in der Frühneuzeit

Proseminar mit Tutorium

Utopien erzählen von beeindruckenden wie von seltsamen Zuständen und Dingen. Sie berichten von einer Nichtrealität, sind somit Fiktion. Gleichzeitig heißt es, sie würden von besseren Welten handeln: würden Wünsche, Hoffnungen oder Ängste zum Ausdruck bringen und Alternativen zu einer je gegebenen Wirklichkeit aufzeigen (gelegentlich scheinen sie freilich eher Satire zu sein: Persiflage auf eine unerfreuliche Gegenwart). Als Textgattung sind ‚Utopien‘ eine Erfindung der Frühneuzeit. Streben diese Texte nach Realisation oder sollte man sie eher als Gedankenexperimente begreifen? Womöglich verschoben sich hier zwischen Morus‘ „Utopia“ (1516) und Merciers „Jahr 2440“ (1771) die Gewichte. Frühneuzeitliche Utopien handeln von vielerlei: von welterfahrenen Seefahrern, klugen Philosophen, glücklichen Arbeitstieren, von Hermaphroditen und Amazonen; dazu von alternativen Lebens-, Ordnungs- oder – seltener –Unordnungsentwürfen. Man kann sie in zwei Richtungen lesen oder befragen. Einmal auf die jeweilige Form und Attraktivität ihrer Sozialentwürfe. Oder darauf, welche Rückschlüsse diese Entwürfe auf die Gesellschaft gestatten, in der sie entstanden – damit auch: was die Veränderungen utopischer Inhalte über den Wandel frühneuzeitlicher Gesellschaft besagen. Um solche Fragen beantworten zu können, aber auch zu erfahren, was frühneuzeitliche Utopien tatsächlich beschäftigte, sollen einige dieser Werke näher betrachtet, freilich auch die entsprechenden Zeitumstände und gängige ‚Utopietheorien‘ berücksichtigt werden.)

Bedenkliche Leidenschaften? Emotion und Geschichte (am Beispiel der Frühneuzeit)

Haupt- und Oberseminar mit Übung

Kann man über Geschichte sprechen, ohne sich über Emotionen und deren Rolle im historischen Geschehen Gedanken zu machen? Verkörpern Gefühle die ‚irrationale‘ Seite des Menschen, oder sind nicht sie es, die Menschen zu ihrem Handeln motivieren? Seit einiger Zeit läßt sich ein Trend in Richtung einer Emotionsgeschichte – eine Art ‚emotional turn‘ – beobachten, die beansprucht, mehr als nur eine neue historische Subdisziplin zu sein. Einmal, so deren Credo, machen Emotionen Geschichte, zum anderen haben sie Geschichte. Im Unterschied zu biologistischen Affektmodellen, Theorien der Innerlichkeit oder Authentizität geht es um die historische Modellierbarkeit von Gefühlen – ebenso im Raum des Sozialen wie des Individuums, des ‚Subjekts‘. Gleichzeitig steht die basale Bedeutung emotionaler Dispositionen und Ausdrucksformen in sozialer Kommunikation zur Verhandlung, damit auch die Macht (oder Ohnmacht), die Gefühlen in unterschiedlichen sozialen und historischen Konfigurationen zukommt.

Emotionsgeschichte ist ein vielschichtiges Feld, das sich nicht in allen Verzweigungen abhandeln läßt. Generell geht es darum, Geschichte unter einer bestimmten Perspektive zu betrachten. In der

Veranstaltung sollen zum einen Theorien und Konzepte vorgestellt werden, die im Zug eines ‚emotional turn‘ diskutiert werden. Zweitens werden am Beispiel der Frühneuzeit historische Diskurse, soziale Konfigurationen und Wandlungsprozesse behandelt, die man als emotionshistorisch bedeutsam begreifen kann. Eine dritte oder begleitende Funktion der Veranstaltung wäre die, sich in der Suche nach und dem Umgang mit historischen Dokumenten zu üben, die sich für eine emotionshistorische Interpretation eignen.

Polygamie und Rebellion in Westfalen? Das Täuferreich von Münster.

Kurs

Ging es um die Formung neuer Menschen und einer neuen Gesellschaft: um Freiheit, eine bessere Zukunft – oder war alles nur fundamentalistischer Terror? Im Münster des Jahres 1534 geschah Bemerkenswertes. Ende Januar hatte sich die politische Obrigkeit dazu entschlossen, sämtliche christlichen Konfessionen – das im Reich geächtete täuferische Bekenntnis eingeschlossen – zu tolerieren. Damit sollte die Eskalation innerer und äußerer Konflikte abgewendet werden, die die verschiedenen Versuche hervorgebracht hatten, in der Stadt das lutherische Bekenntnis einzuführen. Münster wurde damit allerdings zu einem Flucht- und Sammelpunkt andernorts nicht geduldeten Menschen täuferischen Glaubens. Bereits Mitte Februar waren die politischen Instanzen der Stadt in täuferischer Hand. In den folgenden Monaten sah die Stadt die massenweise Taufe von Erwachsenen, den Zuzug weiterer täuferischer und den Abzug lutherischer und katholischer Bevölkerungsteile. Schrille Stimmen sahen das Deutsche Reich am Rand des Abgrunds. Die traditionellen politischen Instanzen – Rat, Gilden und Bürgerschaft – wurden nach alttestamentarischem Vorbild reorganisiert, das Eigentum vergemeinschaftet und die Polygynie eingeführt. Seit September 1534 regierte mit dem vormaligen Schneider, Händler, Schankwirt und Schauspieler Jan von Leyden ein „König über das Neue Israel und die ganze Welt“ („konigh aver Nige Jsrael und aver die gantze werlt“) in der Stadt. Der Kurs wird sich damit befassen, ob aus diesen Daten eine konsistente Geschichte geformt werden kann. Handelt es sich lediglich um eine radikale Variante der städtischen Reformation? Oder hat man es mit einem singulären Versuch zu tun, eine alternative Form der Vergemeinschaftung zu etablieren? Wie ist die Dynamik der Ereignisse zu erklären? Neben der Auseinandersetzung mit den Vorkommnissen in und um Münster wird sich der Kurs – der in Zusammenarbeit mit Marco Sawilla stattfindet – mit Grundzügen der die Reformationszeit kennzeichnenden politischen und religiösen Konfigurationen befassen.

SOMMERSEMESTER 2012

Nordamerikanische Frühneuzeit. Zur Entstehung der USA

Proseminar mit Tutorium

Man könnte das Nordamerika der Frühneuzeit als ein soziales Laboratorium begreifen – für dessen Ureinwohner ein zermürendes Laboratorium. Rund hundert Jahre nach der iberischen Infiltration Süd- und Mittelamerikas begannen Mittel- und Nordeuropäer nach mehreren gescheiterten Versuchen auf dem nördlichen Kontinent Fuß zu fassen. Es waren recht unterschiedliche Gruppen, die dort zu siedeln oder die Wälder zu durchstreifen begannen: Geschäftsleute, die ökonomische Chancen witterten; Glaubensflüchtlinge, die ihr gelobtes Land errichten wollten; Waldläufer, die sich unter die Indigenen mischten. Es entstanden sehr unterschiedliche Sozialgebilde, die dennoch allmählich

zusammenwachsen und Teil eines prosperierenden transatlantischen Geflechts bildeten, das Europa, Amerika und Afrika auf ungleiche Weise miteinander verband. Das Seminar möchte zum einen die Eigenheiten und Entwicklungen der amerikanischen Einwanderergesellschaften beleuchten. Dies freilich zusammen mit der Geschichte der Indigenen – ihrer Konflikte und Kompromisse mit den Siedler – wie auch jener der Schwarzen, die man als Sklaven und Plantagenarbeiter in das Land holte. Schließlich soll es um jene Prozesse gehen, die im Lauf des 18. Jahrhunderts die Unabhängigkeitsbestrebungen der britischen Kolonien stimulierten und in eine amerikanische Revolution mündeten, die nicht nur einen neuen Staat, ein neues Imperium etablierte, sondern deren Inhalte zugleich auf ein in politischem Wandel begriffenes Europa abstrahlten.

Persische Briefe? Menschenwissen in der Aufklärung

Haupt- und Oberseminar mit Übung

Können Perser zum Wissen der Franzosen über sich selbst beitragen? Was veranlaßte Montesquieu 1721, diese Briefe von Persern zu publizieren, die keine Perser waren: Geht es um Spiegelung, darum, sich auf neue Weise in anderen zu erkennen? Die Aufklärung gilt als kulturelle Bewegung, in der die europäischen Gesellschaften ein säkulares Denken über sich und die Welt entwickelten, das mit der Vergangenheit brach: Mit religiösen Kosmologien, traditionellen Gottesbildern, herkömmlichen Konzepten der Geschichte, des Ich und des Sozialen. Es handelte sich um eine bemerkenswerte Umstellung, die den Weg zur europäischen Moderne bereitete: Manche sprechen von einer anthropologischen Wende, die erstmals den Menschen in den Mittelpunkt seiner Wahrnehmung rückte: den Mensch als eigenständigen Gestalter der Welt, Beobachter seiner selbst, neuartiges und diffiziles Forschungs- und Wissensobjekt. Das Seminar soll von dieser Umstellung, die sich einerseits innereuropäischen Entwicklungen, gleichzeitig bestimmten Fremderfahrungen verdankte, handeln.

Subjekt und Individuation zwischen Frühneuzeit und Moderne

(zusammen mit Prof. Dr. Kleeberg) Haupt- und Oberseminar

Subjekt und/bzw. Individuum werden weithin als Schlüsselkategorien der Moderne begriffen, die sich im Rahmen eines langen Weges der westlichen Gesellschaften zu sich selbst herausgebildet hätten. Gekoppelt an die Vorstellung eines seiner selbst bewußten, sein Leben und seine Umwelt bewußt gestaltenden Akteurs, wird das Subjekt in Opposition zu Objekt/Außenwelt mit der Erfahrung von Innerlichkeit und perspektivischer Wahrnehmung verbunden; das Individuum wird im semantischen Feld des Eigenständigen und der selbstbestimmten freien Persönlichkeit angesiedelt, die sich nicht über den sozialen Stand definiert und von der Masse abhebt. Solche Einschätzungen werden bekanntlich seit längerer Zeit kritisch hinterfragt. In der geplanten Veranstaltung wollen wir sie ausgehend von aktuellen Theorieangeboten entlang einer Geschichte der Erkenntnistheorie, Pädagogik und Psychologie, entlang historischer Praktiken der Subjektivierung und Individuation und verschiedenen damit verbundenen Formen der Selbst- und Fremdaufzeichnung gemeinsam diskutieren.

Die Sache mit dem Pferdefuß: Beobachtungen über den Teufel der Frühneuzeit

Kurs

Womöglich ist es ein Fehler, ein Akt der Verkennung, wenn man den Teufel als historische Marginalie und Randfigur vormoderner Kultur und Gesellschaft ansieht. Häufig scheint es eher so, als habe er sich im Zentrum frühneuzeitlicher Imaginationen und Denkfiguren eingenistet, um von hier aus beeindruckende Wirkung zu entfalten. Als Antichrist verlieh er reformatorischen Glaubenskonflikten, als Satan der Hexenverfolgung, als Vater der Sünde dem Kampf des Einzelnen um sein Seelenheil eine heilsgeschichtliche Dimension. Als Meister der Täuschung intervenierte er in die Natur, verwirrte die Sinne, gab er einem philosophischen und wissenschaftlichen Denken zu denken – und scheint dennoch selbst permanent getäuscht worden zu sein. Zumindest in der Tradition der christlichen Dogmatik war der Teufel keine souveräne Figur. Vielmehr bestätigte er, unwillentlich und ohne die Effekte seines Handelns ermessen zu können, den von Gott verfügbaren Heilsplan. Dennoch dürfte es zu einseitig sein, diesen „Bösen“ als gesichtslos oder nur als Negativgestalt zu betrachten, die notwendig war, um die normativen Grenzen einer bestehenden Ordnung zu markieren und soziales Handeln mit Sinn auszustatten – sei es auf der Ebene des Einzelnen, ihres sozialen Gefüges oder ihrer transzendentalen Bezüge. Vielmehr könnte vermutet werden, dass im Spiel von Simulation und Dissimulation die Böden schwankend wurden und das dem Teufel zugeschriebene Irritationspotential besaß, das die frühneuzeitlichen Theologen nur mit Mühe in ihr Denken zu integrieren vermochten. Der Kurs wird sich mit diesen Spannungsfeldern auseinandersetzen. Er wird Orten, Situationen und Referenzen nachspüren, in denen dieser Teufel auftaucht, in denen man ihn aktualisiert oder inszeniert, ihm unversehens begegnet, ihn zu Erklärungszwecken heranzieht – oder aber sein Wirken verneint. Seine Bedeutung und seine Karriere (wie deren Ende) könnten so etwas greifbarer werden. Die Veranstaltung erfolgt in Zusammenarbeit mit Jan Marco Sawilla.

WINTERSEMESTER 2011/12

Religion und Gesellschaft: die Zeit der Reformation

Proseminar mit Tutorium

Religion ist nicht gleich Religion: Sie war in der Vormoderne etwas anderes als heute und sie wandelte sich mit Beginn der Frühneuzeit gegenüber dem Mittelalter. Die Reformation – ein historiographisches Standardthema – beendete die einstige Einheit der christlichen Kirche. War sie eine Revolution auf dem Weg zur Moderne oder noch Ausgeburt mittelalterlichen Denkens und Fühlens? Oder war sie, sofern das geht, beides in einem: ein Übergangsphänomen auf einem langen Weg der Säkularisierung des Westens? Zweifellos markiert eine anhaltende religiöse Orientierung und Imprägnierung einen zentralen Unterschied der frühneuzeitlichen gegenüber unserer jetzigen Gesellschaft, einen Unterschied, den man begreifen sollte. Im Zentrum dieses Proseminars soll daher auch stehen, was Religion einst bedeutete (worin ihr Sinn lag), welche Differenzen hier die Reformation setzte, welche Wandlungen sie hervorrief. Dazu wird man sich näher mit den religiösen Praktiken, Riten und Überzeugungen jener Zeit, den sie begleitenden Diskussionen, Propagandakriegen, Bilderstürmereien oder Aufstandsbewegungen, aber auch den Querverbindungen von ‚Staat‘ und ‚Kirche‘ sowie den alltagspraktischen Konsequenzen unterschiedlicher Glaubensformen befassen müssen. Die religiösen Bewegungen und Auseinandersetzungen waren ein wesentliches Signum des 16. Jahrhunderts – und ihre Konsequenzen hielten eine ganze Frühneuzeit und länger noch an. Und das Thema eignet sich, in Arbeitsweisen, Quellen, Fragestellungen wie auch Methoden und Theorien der Geschichte der Frühneuzeit einzuführen.

Gewalt und Gesellschaft: Gewaltdiskurse und -praktiken in der Frühneuzeit

Haupt- und Oberseminar mit Übung

Seit einigen Jahren lässt sich in den Geisteswissenschaften wie der Geschichte eine verstärkte Auseinandersetzung mit Gewaltphänomenen beobachten. Überall scheinen wir mit einer Eskalation der Gewalt konfrontiert, die das optimistische Narrativ eines zivilisatorischen Voranschreitens zu friedlichen Formen des Miteinanders doch erheblich in Frage stellt. Ist Gewalt vermeidbar, möchte man sie überhaupt vermeiden oder gilt das nur für besondere Fälle – hässliche Massaker, die Misshandlung von Kindern, das Schlagen von Frauen, den Missbrauchen wehrloser oder unterlegener Opfer.

„Gewalt“ liegt als eigenes Thema zu den herkömmlichen Kategorien historischer Analyse eher quer. Zwar gerät sie dort vereinzelt in den Blick, weniger jedoch als intrinsisches soziales Phänomen, das den Lebenszuschnitt der Menschen existentiell berührt und alle sozialen Strukturen durchdringt. Gewalt ist ein diffiziler Gegenstand, der zwischen gänzlicher Gewöhnlichkeit und Exzess, Unsichtbarkeit und Allgegenwart changiert. Einerseits als destruktiv und anomisch begriffen, wird sie umgekehrt auch als legitim, gerecht, nötig, ja kulturschaffend gepriesen. Verträgt sich das, ergibt das Sinn? Und lassen sich irgendwelche Bewegungen, irgendwelche Entwicklungen beobachten, die eine Gewalt der Vergangenheit von einer der Gegenwart unterschieden? Ist Gewalt historisch, ist sie hantierbar – und wenn, inwiefern?

Das Seminar soll das Thema Gewalt (und Gewaltvermeidung) anhand der frühneuzeitlichen europäischen Gesellschaften unter die Lupe nehmen: Was waren ihre Gewaltpraktiken und erfahrungen – sei es in alltäglichen Begegnungen, in der Verfolgung von Außenseitern, Phasen religiösen Furors, in Situationen des Kriegs oder in häuslichem Kontext, in Geschlechterbeziehungen etc. –, ihre medialen Repräsentationen, diesbezüglichen Theorien und Denkweisen, ihre Strukturen, die mit derartigen Mustern korrespondierten? Zugleich soll es auch darum gehen, mit welchen Überlegungen und Theorien wir überhaupt arbeiten können, wenn wir über Gewaltphänomene, sei es in der Vergangenheit oder Gegenwart, sprechen.

Da es sich nach wie vor um kein breit etabliertes historiographisches Feld handelt, lässt sich das Seminar auch als Experiment begreifen: als Bestandsaufnahme wie Annäherungsversuch an eine grundlegende Thematik oder auch Problematik.

Zugänge und Kontroversen: Kulturgeschichte oder Historische Anthropologie?

Kurs

Was Geschichte mit „Anthropologie“ zu tun haben könnte, erklärt sich nicht jedem von selbst, auch nicht, warum man sich für eine „Historische Anthropologie“ interessieren sollte. Dem ließe sich abhelfen. Dass es mehrere Spielarten Historie gibt, bemerkt in seinem Studium früher oder später jede(r): Da ist etwa von Alltagsgeschichte, Mentalitätengeschichte, von Strukturgeschichte, Sozialgeschichte, Wissensgeschichte, in letzter Zeit vor allem „Kulturgeschichte“ die Rede – doch daneben eben auch von einer sich „historisch anthropologisch“ begreifenden Richtung. Ihr scheint es um Menschen (griechisch: „anthropos“) zu gehen, was für Historiker erst einmal selbstverständlich zu sein scheint. Doch die Historische Anthropologie nimmt für sich in Anspruch, die Frage nach den Formen und Bedingungen menschlichen Seins etwas prinzipieller zu behandeln als dies im Normalgeschäft der Historikern/innen der Fall ist (als ein Sein zwischen Kultur und Natur). Und sie

beansprucht, sich in besonderer Weise für das Nichteigene, das Fremde von Menschen, damit auch für Kulturen in ihrer Pluralität zu interessieren. In Anlehnung an eine zeitgenössische (vor allem angelsächsische) „Ethnologie“ gehörte sie in den 1980er und 90er Jahren zu den innovativsten Forschungsrichtungen (die nicht zuletzt nach der berühmten „dichten Beschreibung“ ihrer jeweiligen Gegenstände verlangte). Dabei vermengte sie sich in den 90er Jahren in gewisser Weise mit einer „neuen Kulturgeschichte“ – gleichzeitig blieb sie auf Distanz bedacht und erhebt ihre Einwände gegen einen überzogenen und entmaterialisierten Kulturalismus. Damit könnte sie sich am Ende als die zukunftsfähigere Richtung erweisen. Jedenfalls kann man das diskutieren, – vorausgesetzt, man sieht sich zuvor an, wofür diese – in sich auch heterogene oder plurale – Historische Anthropologie eigentlich steht.

SOMMERSEMESTER 2011

Deutscher ‚Bauernkrieg‘

Proseminar mit Tutorium

‚Selbstzeugnisse‘ – Ego und Subjekt in der Frühneuzeit

Kurs

Italienische Renaissance

Haupt- und Oberseminar mit Übung

SOMMERSEMESTER 2010

Transatlantische Beziehungen – Europa und die außereuropäische Welt in der Frühneuzeit

Proseminar mit Tutorium

18. Jahrhundert: Kultur und Gesellschaft der ‚Aufklärungszeit‘

Haupt- und Oberseminar mit Übung

Theorie und Methoden – Diskurs, Ritual oder System?

Kurs

Historische Anthropologie

(zusammen mit Prof. Dr. Kleeberg/Dr. Sawilla) Kurs